

RAINER MARIA

# RILKE

DIE SCHÖNSTEN GEDICHTE

it



Vor lauter Lauschen und Staunen sei still . . .

Rainer Maria Rilke ist einer der bedeutendsten Lyriker deutscher Sprache und erfreut sich bis heute einer ungebrochenen Popularität. Dichten ist für Rilke eine Art, die Welt zu erfassen und das Leben zu bewältigen – damit zieht er wie kein anderer besonders auch die jüngeren Generationen in den Bann. Seine einfühlsame, poetische Bildsprache und magische Sprachkraft haben ihn und seine Lyrik unsterblich gemacht. Dieser Band versammelt eine Auswahl der schönsten Gedichte aus Rilkes umfangreichem Gesamtwerk.

Rainer Maria Rilke, geboren am 4. Dezember 1875 in Prag, ist am 29. Dezember 1926 in Valmont (Schweiz) gestorben. Rainer Maria Rilke ist seit dem Jahr 1900 Autor des Insel Verlages, seit 1908 wird sein Werk hier nahezu geschlossen betreut.

insel taschenbuch 4053  
Rainer Maria Rilke  
Die schönsten Gedichte





RAINER MARIA  
RILKE

*Die schönsten Gedichte*



Insel Verlag

Umschlagfoto: Hanka Steidele

insel taschenbuch 4053

Originalausgabe

Erste Auflage 2011

© Insel Verlag Berlin 2011

Alle Rechte vorbehalten,

insbesondere das des öffentlichen Vortrags  
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,  
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag  
Umschlag: HildenDesign, München, [www.hildendesign.de](http://www.hildendesign.de)

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35753-7

I 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

---

## INHALT

Träumen ...	13
Lieben ...	27
Advent ...	38
Die Nacht holt heimlich ...	39
Das ist die Sehnsucht ...	40
Ich bin zu Hause zwischen Tag und Traum ...	41
Du mußt das Leben nicht verstehen ...	42
Vor lauter Lauschen und Staunen sei still ...	43
Träume, die in deinen Tiefen wallen ...	44
Engellieder ...	45
Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort ...	48
Nenn ich dich Aufgang oder Untergang? ...	49
Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen ...	50
Ich liebe dich ...	51
Lösch mir die Augen aus ...	52
Und sieh: ihr Leib ist wie ein Bräutigam ...	53
Das Lied der Bildsäule ...	54
Der Wahnsinn ...	55
Die Liebende ...	56
Die Braut ...	57
Die Stille ...	58
Der Knabe ...	59
Zum Einschlafen zu sagen ...	60
Menschen bei Nacht ...	61
Einsamkeit ...	62
Herbsttag ...	63
Vorgefühl ...	64
Ernste Stunde ...	65
Sag weißt du Liebesnächte? ...	65

---

Welche Wiesen duften deine Hände? ...	66
Oh du bist schön ...	67
Früher Apollo ...	68
Liebes-Lied ...	69
Opfer ...	70
Östliches Taglied ...	71
Der Panther ...	72
Der Schwan ...	73
Kindheit ...	74
Abschied ...	75
Blaue Hortensie ...	76
Auferstehung ...	77
Die Kurtisane ...	78
Römische Fontäne ...	79
Das Karussell ...	80
Archaischer Torso Apollos ...	82
Leda ...	83
Der Tod der Geliebten ...	84
Eine Sibylle ...	85
Die Brandstätte ...	86
Der Abenteurer ...	87
Corrida ...	90
Die Schwestern ...	92
Die Liebende ...	93
Das Rosen-Innere ...	94
Die Flamingos ...	95
Persisches Heliotrop ...	96
Schlaflied ...	97
Der Pavillon ...	98
Der Ball ...	99
Die siebente Elegie ...	100

---

Und fast ein Mädchen wars ...	104
O ihr Zärtlichen ...	105
Wandelt sich rasch auch die Welt ...	106
Frühling ist wiedergekommen ...	107
Du aber, Göttlicher ...	108
Spiegel: noch nie hat man wissend beschrieben ...	109
Rühmt euch, ihr Richtenden ...	110
Ich möchte dir ein Liebes schenken ...	111
Mein Leben ist wie leise See ...	112
Ich geh dir nach ...	113
Das Land ist licht ...	114
Einmal, am Rande des Hains ...	115
Fragst du mich ...	116
... Und dein Haar, das niederglitt ...	117
Waren Schritte in dem Heiligume? ...	118
Ein junges Mädchen: das ist wie ein Stern ...	119
Die Liebenden ...	120
Gebet für die Irren und Sträflinge ...	121
Du, der ichs nicht sage ...	122
An Lou Andreas-Salomé ...	123
Perlen entrollen ...	125
Komm wann du sollst ...	126
Überfließende Himmel ...	128
Nicht, wie du ihn nennst ...	129
Einmal nahm ich zwischen meine Hände ...	129
Du im Voraus ...	130
Flutet mir in diese trübe Reise ...	131
Oh wie föhl ich still zu dir hinüber ...	132
Oh wie schälst du mein Herz ...	133
Dich zu föhlen ...	133
Heute will ich dir zu Liebe Rosen ...	134

---

Immer wieder ...	136
Liebesanfang ...	137
Graue Liebesschlangen ...	138
An die Musik ...	138
Wie waren sie verwirrt ...	139
Wunderliches Wort ...	140
Du, die ich zeitig schon begann zu feiern ...	141
Gegen-Strophen ...	142
Wir, in den ringenden Nächten ...	144
Tränenkrüglein ...	144
Das Füllhorn ...	145
Alles ist mir lieb ...	146
Daß ich die Früchte beschrieb ...	147
Einmal kam die Frau ...	148
Wilder Rosenbusch ...	149
Noch fast gleichgültig ist dieses Mit-dir-sein ...	150
An der sonngewohnten Straße ...	151
Warst Du's, die ich im starken Traum umfing ...	152
Oh erhöhe mich nicht! ...	153
Welt war in dem Antlitz der Geliebten ...	154
Magie ...	155
Nachthimmel und Sternenfall ...	156
Heb mich aus meines Abfalls Finsternissen ...	157
Aus dem Umkreis: Nächte ...	158
Drei Gedichte aus dem Umkreis: Spiegelungen ...	159
Jetzt wär es Zeit ...	161
Rose, oh reiner Widerspruch ...	162
Ankunft ...	162
Für Alfred Walther Heymel ...	163
Gedichte für Lulu Albert-Lazard ...	164
Für Hans Carossa ...	173

---

Sieben Gedichte ... 174

Komm du ... 178

Alphabetisches Verzeichnis der Gedichtanfänge  
und Überschriften ... 179

Textnachtweise ... 186



## TRÄUMEN

## I

Mein Herz gleicht der vergessenen Kapelle;  
auf dem Altare prahlt ein wilder Mai.  
Der Sturm, der übermütige Geselle,  
brach längst die kleinen Fenster schon entzwei;  
er schleicht herein jetzt bis zur Sakristei  
und zerrt dort an der Ministrantenschelle.  
Der schrillen Glocke zager Sehnsuchtsschrei  
ruft zu der längst entwöhnten Opferstelle  
den arg erstaunten fernen Gott herbei.  
Da lacht der Wind und hüpf durchs Fenster frei.  
Doch der Erzürnte packt des Klanges Welle  
und schmettert an den Fliesen sie entzwei.

Und arme Wünsche knien in langer Reih  
vorm Tor und betteln an vermooster Schwelle.  
Doch längst schon geht kein Beter mehr vorbei.

## II

Ich denke an:

Ein Dörfchen schlicht in des Friedens Prangen,  
drin Hahngekräh;  
und dieses Dörfchen verloren gegangen  
im Blütenschnee.  
Und drin im Dörfchen mit Sonntagsmienen  
ein kleines Haus;  
ein Blondkopf nickt aus den Tüllgardinen

verstohlen heraus.  
Rasch auf die Türe, die angelheiser  
um Hilfe ruft, –  
und dann in der Stube ein leiser, leiser  
Lavendelduft . . .

## III

Mir ist: ein Häuschen wär mein eigen;  
vor seiner Türe säß ich spät,  
wenn hinter violetten Zweigen  
bei halbverhalltem Grillengeigen  
die rote Sonne sterben geht.

Wie eine Mütze grünlich-samten  
steht meinem Haus das moosge Dach,  
und seine kleinen, dickumramnten  
und blankverbleiten Scheiben flammten  
dem Tage heiße Grüße nach.

Ich träumte, und mein Auge langte  
schon nach den blassen Sternen hin, –  
vom Dorfe her ein Ave bangte,  
und ein verlornen Falter schwankte  
im schneeig schimmernden Jasmin.

Die müde Herde trollte trabend  
vorbei, der kleine Hirte pfiff, –  
und in die Hand das Haupt vergrabend,  
empfand ich, wie der Feierabend  
in meiner Seele Saiten griff.

## IV

Eine alte Weide trauert  
dürr und fühllos in den Mai, –  
eine alte Hütte kauert  
grau und einsam hart dabei.

War ein Nest einst in der Weide,  
in der Hütt ein Glück zu Haus;  
Winter kam und Weh, – und beide  
blieben aus . . .

## V

Die Rose hier, die gelbe  
gab gestern mir der Knab,  
heut trag ich sie, dieselbe,  
hin auf sein frisches Grab.

An ihren Blättern lehnen  
noch lichte Tröpfchen, – schau!  
Nur heute sind es Tränen, –  
und gestern war es Tau . . .

## VI

Wir saßen beisammen im Dämmerlichte.  
»Mütterchen«, schmeichelte ich, »nicht wahr,  
du erzählst mir noch einmal die schöne Geschichte  
von der Prinzessin mit goldnem Haar?« –

Seit Mütterchen tot ist, durch dämmernde Tage  
führt mich die Sehnsucht, die blasse Frau;  
und von der schönen Prinzessin die Sage  
weiß sie wie Mütterchen ganz genau . . .

## VII

Ich wollt, sie hätten statt der Wiege  
mir einen kleinen Sarg gemacht,  
dann wär mir besser wohl, dann schwiege  
die Lippe längst in feuchter Nacht.

Dann hätte nie ein wilder Wille  
die bange Brust durchzittert, – dann  
wärs in dem kleinen Körper stille,  
so still, wie's niemand denken kann.

Nur eine Kinderseele stiege  
zum Himmel hoch so sacht, – ganz sacht . . .  
Was haben sie mir statt der Wiege  
nicht einen kleinen Sarg gemacht? –

## VIII

Jene Wolke will ich neiden,  
die dort oben schweben darf!  
Wie sie auf besonnte Heiden  
ihre schwarzen Schatten warf.

Wie die Sonne zu verdüstern  
sie vermochte kühn genug,  
wenn die Erde lichteslüstern  
grollte unter ihrem Flug.

All die goldnen Strahlenfluten  
jener Sonne wollt auch ich  
hemmen! Wenn auch für Minuten!  
Wolke! Ja, ich neide dich!

## IX

Mir ist: Die Welt, die laute, kranke,  
hat jüngst zerstört ein jäh Zerstieben,  
und mir nur ist der Weltgedanke,  
der große, in der Brust geblieben.

Denn so ist sie, wie ich sie dachte;  
ein jeder Zwiespalt ist vertost:  
auf goldnen Sonnenflügeln sachte  
umschwebt mich grüner Waldestrast.

## X

Wenn das Volk, das drohnenträge,  
trabt den altvertrauten Trott,  
möcht ich weiße Wandelwege  
wallen durch das Duftgehege  
ernst und einsam wie ein Gott.

Wandeln nach den glanzdurchsprühten  
Fernen, lichten Lohns bewußt; –  
um die Stirne kühle Blüten  
und von kinderkeuschen Mythen  
voll die sabbatstille Brust.

## XI

Weiß ich denn, wie mir geschieht?  
In den Lüften Duftequalmen  
und in bronzebraunen Halmen  
ein verlornes Grillenlied.

Auch in meiner Seele klingt  
tief ein Klang, ein traurig-lieber, –  
so hört wohl ein Kind im Fieber,  
wie die tote Mutter singt.

## XII

Schon blinzelt aus argzerfetztem Laken  
der holde, keusche Götternacken  
der früherwachenden Natur,  
und nur in tiefentlegnen Talen  
zeigt hinter violetten, kahlen  
Gebüsch sich mit falschem Prahlen  
des Winters weiße Sohlenspur.

Hin geh ich zwischen Weidenbäumen  
an nassen Räderrinnensäumen  
den Fahrweg, und der Wind ist mild.  
Die Sonne prangt im Glast des Märzen  
und zündet an im dunkeln Herzen  
der Sehnsucht weiße Opferkerzen  
vor meiner Hoffnung Gnadenbild.

## XIII

Fahlgrauer Himmel, von dem jede Farbe  
bange verblich.  
Weit – ein einziger lohroter Strich  
wie eine brennende Geißelnarbe.

Irre Reflexe vergehn und erscheinen.  
Und in der Luft  
liegts wie ersterbender Rosenduft  
und wie verhaltenes Weinen . . .

## XIV

Die Nacht liegt duftschwer auf dem Parke,  
und ihre Sterne schauen still,  
wie schon des Mondes weiße Barke  
im Lindenwipfel landen will.

Fern hör ich die Fontäne lallen  
ein Märchen, das ich längst vergaß, –  
und dann ein leises Apfelfallen  
ins hohe, regungslose Gras.

Der Nachtwind schwebt vom nahen Hügel  
und trägt durch alte Eichenreihn  
auf seinem blauen Falterflügel  
den schweren Duft vom jungen Wein.

## XV

Im Schooß der silberhellen Schneenacht  
dort schlummert alles weit und breit,  
und nur ein ewig wildes Weh wacht  
in einer Seele Einsamkeit.

Du fragst, warum die Seele schwiege,  
warum sie's in die Nacht hinaus  
nicht gießt? – Sie weiß, wenns ihr entstiege,  
es löschte alle Sterne aus.

## XVI

Abendläuten. Aus den Bergen hallt es  
wieder neu zurück in immer mattern  
Tönen. Und ein Lüftchen fühlst du flattern  
von dem grünen Talgrund her, ein kaltes.

In den weißen Wiesenquellen lallt es  
wie ein Stammeln kindischen Gebetes;  
durch den schwarzen Tannenhochwald geht es  
wie ein Dämmern, ein jahrhundertaltes.

Durch die Fuge eines Wolkenspaltes  
wirft der Abend rote Blutkorallen  
nach den Felsenwänden. – Und sie prallen  
lautlos von den Schultern des Basaltes.